

mit eigenen Augen gesehen, tief zu ergreifen und für sich lauter zu sprechen vermögen, als hunderte von berebten Jungen. Zu Vorgängen derart gehörte die gestern früh in der sechsten Morgenstunde erfolgte Abreise unserer Ferienkolonisten. Was ist denn schließlich so eine einfache und seit Jahren hergebrachte Abreise für eine große Sache? — werden Viele fragen, die keine Idee, keinen Begriff von einer solchen haben. Was kann denn bei der Abreise von einigen Hundert armen Kindern weiter Bedeutungsvolles oder Ergreifendes sein? Geht nur hin und seht Euch die schwächlichen, bleichen, in Folge der mangelhaften Ernährung oder der ungenügenden Wohnungsverhältnisse verkrüppelten kleinen Wesen an, von denen ein Jedes mit einem armseligen Bäckchen ausgerüstet, welches sein Hab und Gut repräsentirt, vor Freude und Glück erzittert, nun endlich auch einmal hinaus eilen zu dürfen in Gottes frische und erquickende Natur und den halbsterblichen Körper, der vielleicht ein ausgesuchtes Maß von Sorgen und Noth in Zukunft tragen soll und wird, im Aether duftiger Wiesen und Wälder gesund zu baden, und nicht nur den Leib, sondern auch die Seele, denn nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Geht nur hin und sehet Euch das strahlende Glück armer Eltern an, denen vom Schicksal nur Sorge und Noth und eine dürftige, für die nöthigsten Bedürfnisse kaum ausreichende Existenz beschieden ist und die nun doch der Wohlthat theilhaftig werden, ihre tränklichen, leidenden Kinder, die ihr Glück ausmachen, einer rationellen Pflege hingeben zu können, die den Kleinen ein unschätzbare Vermögen für die Zukunft: die Gesundheit, verspricht und sichert und aus eigenen Mitteln ganz unmöglich zu bieten gewesen wäre, — geht nur hin und seht Euch das Alles an und wenn Euch die Wirkung dieses Anblickes nicht bis in's Innerste der Seele rührt, dann beklagt Euch, daß Ihr zu kurz gekommen seid an Herz und Gemüth, Moral und Gewissen. Nun gestern früh sind die schwächlichen Kleinen wie gesagt, abgereist und mit welcher Freude drängten sie sich zu den Abfahrtsplätzen! Schon um 5 Uhr früh begannen die Gewissenhaftesten die Straßen zu beleben und vornehmlich nach dem Böhmisches Bahnhof zu drängen, denn von hier wurde die Hauptmasse ins Freie dirigirt. Tags vorher waren die 408 Colonisten, nämlich 263 Mädchen und 145 Knaben, welchen Dresden diesmal den Genuß eines Landaufenthaltes gewährt, auf dem Turnplatz der 7. Bürgerschule gemustert, gemessen, gewogen und mit Verschiedenem ausgerüstet worden, und gestern gings nun fort! Gegen 3/6 Uhr waren sämtliche Sektionen auf dem Platz vor dem Bahnhofe und in den Perrons aufgestellt, und als endlich nach langem Harren das erste Zeichen zur Abfahrt ertönte, entrang sich einer jeden kindlichen Brust ein lautes „Ah!“ Welch' kaisertopisches Bild entfaltete sich nun vor den Waggons. Die schweißtriefenden Lehrer, die wackeren Männer, deren Obhut die Kinderschaar anvertraut war, hatten alle Mühe, den Zug vor einem Sturmanlauf zu bewahren. Nachdem Alle Platz genommen, steigen Vater und Mutter noch einmal auf die Trittbreter, um ihre Lieblinge zum letzten Male zu umarmen. „Fertig!“ rufen die Schaffner. Hunderte von Händchen strecken sich aus den Waggonfenstern, Hunderte von kleinen Taschentüchern wehen, die Locomotive pfeift lustig und fröhlich in den frischen Morgen hinein, und langsam und bedächtig setzt sich der lange, aus 29 Waggons bestehende Zug in Bewegung. „Adieu, adieu!“ ertönt es von außen, und ein Chor jauchzender Kinderleihen hallt als Echo zurück. Fort ist der Zug, und nun:

Geht euch über Thal und Hügel,  
Spielt auf grünem Wiesenplan,  
Dreht Seelen, eure Flügel,  
Schwingt euch jauchzend himmelan.

Badet euch im reinen Aether,  
Labet euch im Sonnenglanz  
Gleich dem andachtsvollen Peter  
Vor der heiligen Monstranz.

Denn wie ihr den Blick auch wendet,  
Staubbedeckt der Fuß auch geht,  
Von der Schönheit Nacht geblendet  
Grüßt euch Gottes Majestät!

— Leipzig. An den Kassen einiger hiesigen Bankinstitute sind für ca. 70,000 Thaler verfallene Coupons und Kassenscheine präsentirt worden, deren Einlösung selbstverständlich verweigert wurde. Dieselben entstammen angeblich dem Nachlasse einer vor einiger Zeit gestorbenen Dame. Die Sparbarkeit derselben hat sonach keine guten Früchte getragen.

— Das Annaberger Handwerk auch der früheren Jahrhunderte genoss einen vortrefflichen Ruf, und dortige Gewerbe-Erzeugnisse waren ihrer Solidität und ihrer geschmackvollen Ausstattung wegen in aller Herren Länder verbreitet. Aus Leipzig wird z. B. mitgetheilt: „Zur Zeit der Michaelismesse des Jahres 1687 befanden sich die Leipziger wegen Angabe der Zeit durch die Zeigerlocken auf den Thürmen in nicht geringer Verlegenheit. Man hatte zum Zwecke einer notwendigen Reparatur die Uhr auf dem Rathhausthurm herabgenommen, und da deren Stundenschlag, wie heute noch, den übrigen Thürmen das Zeichen zum Nachschlagen gab, zwei Leute auf dem Rathhausthurm plactir, die, mit einer Sanduhr versehen, Tag und Nacht nach deren Angaben die

viertel, halben, Dreiviertel- und ganzen Stunden an schlagen mußten. Diese Leute schienen aber ihres Amtes nicht gewachsen zu sein, denn sie schlugen unrichtig drauf los, daß Alles in Verwirrung gerieth. Es dauerte geraume Zeit, bevor die alte, bewährte Rathhausuhr, welche noch jetzt ihre Bestimmung erfüllt — vom Uhrmacher Georg Werner in Annaberg für den Preis von 700 Gulden angefertigt und im August des Jahres 1699 auf den Rathhausthurm gebracht — reparirt war und damit der öffentlichen Zeitverwirrung ein Ende gemacht wurde.“ Daß die Leipziger sich um eine Rathhausuhr nach Annaberg wendeten, ist ein glänzendes Zeugniß für das Vertrauen, welches das dasige Handwerk nach Außen hin genoß. Das Vertrauen war aber ein gerechtfertigtes, denn noch heute funktioniert Meister Werner's Uhr in ungestörter Weise. Die Handwerker erbten aber auch damals in den Familien fort. Eine der ältesten Handwerkerfamilien ist die des 1699 zum Meister ernannten Christoph Muth. Das Muth'sche Uhrmachergeschäft, welches heute noch besteht und von Sohn auf Sohn gekommen ist, hat also gegenwärtig das ehrwürdige Alter von nahezu 200 Jahren. Gewiß auch eine Seltenheit, aber eine ehrenwerthe.

— Reichenbach i. V. Ein schweres Gewitter; so ernsthafter Art, wie man es hier wohl lange nicht erlebt, ging Donnerstag, den 14. Juli, mit des Tages Rüste über unsere Stadt und ihre Umgebung nieder. Die Sonnengluth war zu heftig, die Schwüle zu drückend geworden, und Mensch und Thier, jegliche Creatur harrete der Erlösung aus dem schier unerträglichem Hitzbann durch einen erquickenden Regen entgegen. Man kann von drei Gewitterzügen sprechen, die aus Nordost, Südost und Ostnordost concentrirt nach hiesiger Gegend zu sich bewegend, um 6 Uhr Abends hier zur vollen Entladung kamen, sich dann nach Südost hin entfernten, kurz nachher noch einmal zurückkehrten und gegen 8 Uhr endlich nach Osten abzogen. Zwei volle Stunden hindurch hielt das Gewitter an, ein Naturschauspiel erhabenster Art. Durch den in Strömen fließenden Regen zuckten die Blitze bald in Zickzackstrahlen, bald wie Feuerballen unter gewaltigen Detonationen in ununterbrochener Folge zur Erde nieder. Gegen 1/2 7 Uhr, zu welcher Zeit das Wetter seinen Höhepunkt erreicht zu haben schien, hallte die Luft von fortwährendem Getöse prasselnder Donnerschläge wieder. An zahlreichen Stellen innerhalb der Stadt schlug der Blitz in Blitzableitungen und wurde schablos zur Erde geleitet, auch die Telephonleitung hat als ableitendes und zertheilendes Objekt wieder ganz ersichtlich Dienste geleistet, und so ging das Wetter, im Allgemeinen ohne ernstlichen Blitzschaden hinterlassen zu haben, glücklich an unserer Stadt vorüber. — Anders freilich sah es auf dem Lande aus. Drei Rauchsäulen kennzeichneten bei Anbruch des Abends die Spur, die das Wetter gezogen war. In Pohlitz hat ein Strahl gezündet und ein Anwesen in Asche gelegt. In Cunsdorf schlug 1/2 7 Uhr ein Blitz in das Scheunengebäude des Gottlieb Pürzel'schen Bauerngutes und zündete. In Unterneumark ging das Stallgebäude des Gutsbesizers Frz. Gruschwitz in Flammen auf und sank mitsammt der kaum eingebrachten Heuernte in Asche. In Neumark erschlug der Blitz die Frau und Tochter des Schäfers Heinrich Schmidt. Der vielen anderen Blitzschläge, welche nicht zündeten, sei gar nicht Erwähnung gethan.

— Altenhain, 16. Juli. Ein unheimlicher Besuch überraschte vergangene Nacht 1 Uhr den Gutsbesitzer Karl Haase in seiner Wohnstube. Als er in die Stube trat, um ein Licht in seine Schlafkammer zu holen, stand ein langer Mann ohne Kopfbedeckung und ohne Rock, die Hemdärmel herausgeschlagen, vor ihm und machte sich an einem Wandschränken zu thun. Sofort vermutete Haase in demselben einen Dieb, packte ihn und schrie um Hilfe. Bald waren auch die anderen Hausbewohner zur Stelle, banden und seffelten den noch unbekanntem Eindringling und übergaben ihn der Gendarmerie. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß dieser Mensch durch ein Kuhstallfenster eingestiegen war, sich aus dem Stall in die Stube begeben und auch schon ein Brod, drei Stück Eier und ein Stück Speck auf die Seite gebracht hatte. Seinen Hut und den Rock hatte er vorm Einstiegen abgelegt. Außerdem führte der Dieb noch einen kleinen Hund mit der Steuermark Nr. 2026 vom Jahre 1887, Amtshauptmannschaft Flöha, bei sich, welcher ihm zugelaufen sein soll. Der freche Eindreher entpuppte sich später als ein aus der Umgegend von Marienberg gebürtiger Einwohner, welcher geständigmaßen schon zweimal mit dem Zuchthaus Bekanntschaft gemacht hat.

— Der sächsische Krieger-Extrazug fährt am 11. August Nachmittags 4 Uhr von Reichenbach ab. In Heidelberg werden das Schloß und die Molkentur besichtigt. Am 13. August früh findet von Weissenburg aus eine Besichtigung des Schlachtfeldes und des Gaisberges unter Führung Weissenburger Kameraden statt. In Strassburg Sonntag, den 14. August, Vormittags 9 Uhr gemeinsamer Gottesdienst mit dem 106. Regiment und dem Kriegerverein, Montag, den 15. August, Abends 7 Uhr Stiftungsfest des Kriegervereins im „Tivoli“ daselbst, Dienstag, den 16. August, Sommerfest im „Tivoli“, vom 106.

Regiment zu Ehren der sächsischen Gäste veranstaltet. Ankunft in Mey am 17. August Vormittag 11,00. Hier Besuch des Gottesackers etc., Abends Kommerz im Kriegerverein. Am 18. August früh 5,15 Abfahrt nach Amanweiler. Von da Marsch nach St. Privat, Roncourt, St. Marie aux Chènes und dann weiter nach Gravelotte, wo in der vielgenannten Schlucht um 12 Uhr die Gruppen zusammentreffen und Mittagspause gemacht wird. Von da Marsch nach Ars an der Mosel. Rückfahrt nach Mey 5,00. (Schlechte Fußgänger können von Marie aux Chènes nach Amanweiler und von hier wieder per Bahn zurückgelangen.) Freitag, den 19. August, Vormittag Besichtigung der Sebenswürdigkeiten, bezw. auch der König-Johann-Kaserne, Nachmittag Concert auf der Esplanade, 5,20 Abfahrt nach Bingen. Am 20. August Nachmittags Aufbruch nach dem Niederwalddenkmal. (Schlechte Fußgänger können die Zahnradbahn benutzen.) Nachdem Beisammensein mit den dortigen Kameraden in Rüdesheim und Bingen. Am 21. August früh 5 Uhr Abfahrt von Bingen und Rüdesheim per Dampfschiff nach Koblenz: Besuch der Kleinfestung Ehrenbreitstein, Spaziergang durch die Stadt Koblenz und deren nächste Umgebung. Nachmittags Rückfahrt nach Bingen-Rüdesheim. Von Bingen kann Jeder die Rückreise nach Belieben antreten und hierzu jeden Fahrplanmäßigen Personenzug (Schnellzüge nur mit Zuschlag) der Linie Mainz-Darmstadt-Aschaffenburg) benutzen.

— Eine Jahrhundert alte militärische Einrichtung der sächsischen Armee ist am 1. Juli in Wegfall gekommen. An Stelle der aus Weißblech oder Messing hergestellten sogenannten „Nachzeichen“ sind durchgängig, wie bis jetzt schon theilweise, papierne Bescheinigungen getreten, auf denen der Truppentheil etc. vorgedruckt ist und die von den Feldwebeln mit dem Namen des Beurlaubten, der Nummer des Seitengewehres und der Zeitangabe über die Dauer des Urlaubes auszufüllen, bez. zu unterschreiben sind.

### Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.

(6. Fortsetzung.)

IV.

Der Geistersee liegt eine kleine halbe Stunde von Westerland im Gebirge. Er ist von thurmhothen, bläulich schimmernden Felsen eingefaßt und nur an einer Stelle zugänglich, wo das Waldgebirge sanft abfällt und ein steinigter Weg bis an das Ufer des Sees führt, dessen Wasser man hier hinter einer Gruppe von Erlen schimmern sieht. Der See ist nicht groß, seine Ufer sind kaum zwei Steinwürfe von einander entfernt, aber seine Tiefe ist unergründlich. Die Farbe seines Wassers gleicht der einer finsternen Wetterwolke. Stille Dünste steigen daraus hervor, oft auch dicke Nebel, die Sturm verkünden. Hier und da ragt aus der schwarzen unbeweglichen Fläche nacktes Felsgestein empor, welches von Salamandern wimmelt, denn der Salamander ist das einzige Thier, das in diesem Wasser fortkommt. Auf den Felsen, welche den See umgeben, wachsen einzelne Tannen, andere liegen mit ihren faulenden Stämmen im Wasser, noch gerade so, wie sie vor Jahrhunderten da hinabgestürzt sind. Vor grauen Zeiten soll das Wasser das Meer von kristallener Klarheit gewesen sein. Damals schaute von den Felsen eine stolze Ritterburg herab, von der nur noch ein dick mit Moos überwachsener Trümmerhaufen übrig ist. Diese Burg bewohnte ein Graf, ein junger, schöner Rittermann, nach dem gar manches Edelfräulein sein Auge richtete. Aber ihn verlangte nach keinem Weibe, denn sein ganzes Herz gehörte einem Freunde, der mit ihm aufgewachsen war und bei ihm auf der Burg wohnte.

Dieser Freund war ein großer Meister in der Kunst des Gesanges. Dem Zauber seiner Stimme, dem Klange seiner Leier vermochte Niemand zu widerstehen und unerschöpflich schien der Schatz von herrlichen Liedern, den er in der Brust bewahrte. Er besang nicht nur Mond und Sterne, den Frühling und die Sonne, den Wald und den Bach, sondern er sang auch von Rittern, die zum Drachenkampfe auszogen, von Riesen, die Königstöchter entführt hatten, von Zwergen, die ungeheure Schätze hüteten und von anderen Begebenheiten, die das entervte Menschengeschlecht ins Fabelbuch verwiesen hat.

Ueber dem Gesange vergaß der Graf nicht nur die Jagd und die Fehde, sondern er beschäftigte auch sein heißes Blut, denn er war gar schnell mit überreiter That zur Hand. Eines Tages mußte er von dem Sänger Abschied nehmen, weil der Krieg ihn ins ferne Land rief.

Als er nach Jahr und Tag zurückkehrte, befand sich ein junges, schönes Weib an seiner Seite. Er hatte sie auf seinem Kriegszuge kennen gelernt. Was noch keiner vor ihr gelungen war, das hatte sie erreicht: sie hatte sein Herz besiegt und war von ihm zur Gattin erkoren worden.

Eine Zeitlang lebten nun alle drei in Frieden und Eintracht auf der Burg, denn auch die Gräfin fand großes Wohlgefallen an der Kunst des Sängers und an seinen Liedern. Allmählich aber verdros es sie, daß sie die Liebe des Gatten mit dem Sänger zu theilen hatte und bald hörte sie auf Lied und Leier nur noch mit finsterner Miene. Sie wollte im Herzen des Grafen allein herrschen und als alle ihre Ueberredungskünste,